

Praxisimpulse Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität

**Anregungen aus dem Projekt «e_space»
zur Entwicklung von Praxis und
fachlichen Positionierungen**





Zitationsvorschlag: Steiner, Olivier, Rösch, Eike, Gerngross, Martina, Freuler, Rafael, Ibragić, Iman, Leuthold, Benji, Sanchez Terrero, Julissa (2026): Praxisimpulse Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität. Anregungen zur Entwicklung von Praxis und fachlichen Positionierungen. Muttenz, Basel und Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Jugendarbeit.digital.

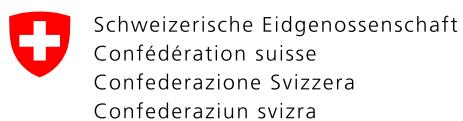
Textliche Inhalte und Gestaltung stehen unter der [CC BY SA 4.0-Lizenz](#). Gestaltung: Indre Grumbinaite, Digital Competence Hub Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Die Wort-Bildmarke aller Mitwirkenden sind markenrechtlich geschützt. Die Illustrationen stammen aus Adobe Stock und sind markenrechtlich geschützt.

Herausgebende: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Verein Jugendarbeit.digital

In Kooperation mit dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ)



Mit finanzieller Unterstützung von:



Was Sie erwartet



In einer Welt, die zunehmend digitaler wird, verändern sich auch die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Soziale Beziehungen, Identitätsfindung und die Gestaltung des Alltags finden gleichzeitig on- und offline statt. Damit ist auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit¹ herausgefordert, sich mit den Bedingungen von Digitalität auseinanderzusetzen und fachliche Positionen dazu zu entwickeln.

Diese Broschüre soll Fachpersonen in der OKJA unterstützen, sich mit Fragen der Digitalität im Kontext der professionellen Arbeit zu beschäftigen und fachlich fundierte Antworten für die eigene Praxis zu finden.

Die Inhalte dieser Broschüre sind im Aktionsforschungsprojekt «e_space» entstanden.² In diesem Projekt haben Forschende mit Fachpersonen aus der digitalen Jugendarbeit und Fachpersonen aus fünf Praxisorganisationen gemeinsam die mediatisierte Lebenswelt von Jugendlichen erforscht und in intensivem Austausch Wissen dazu erarbeitet (Mehr zum Projekt im Kapitel [Das Aktionsforschungsprojekt «e_space»](#)).

¹ Das dieser Broschüre zugrunde liegende Projekt «e_space» umfasste Einrichtungen aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Im Folgenden wird in der deutschsprachigen Broschüre für alle Erscheinungsformen jeweils die Begrifflichkeit Offene Kinder- und Jugendarbeit bzw. OKJA verwendet. In der französischsprachigen Broschüre wird zusammenfassend für alle Erscheinungsformen „animation socioculturelle enfance et jeunesse“ verwendet. Vgl. zum Projekt das letzte Kapitel [Das Aktionsforschungsprojekt «e_space»](#).

² Grundlage dieser Broschüre sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse, welche in der Broschüre „[Praxiskonzeptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität](#)“ dargelegt sind. Zudem sind zusätzliche Inhalte aufgrund von Rückmeldungen der Praxispartner:innen, Kooperationspartner sowie weiterer Fachpersonen aufgenommen worden.

Die Broschüre besteht aus drei Kapiteln, die Positionierung, Gelingensbedingungen und Praxisentwicklung von OKJA unter Bedingungen der Digitalität beschreiben:

Das erste Kapitel **Was ist Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität? Eine Positionsbestimmung** leistet eine fachliche Positionsbestimmung der OKJA unter den Bedingungen der Digitalität. Digitalität erzeugt als Querschnittsdimension eine Hybridität in der Praxis. Die Grundprinzipien (wie u.a. Lebensweltorientierung, Offenheit, Freiwilligkeit) werden vor diesem Hintergrund neu justiert. Vor diesem Hintergrund werden die sich wandelnden Aufgabenfelder – inklusive der Elternarbeit – und die zentrale Bedeutung der professionellen Haltung skizziert.

Das zweite Kapitel **Gelingensbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität: Eine systematische Perspektive** analysiert die Praxisentwicklung der OKJA in der Digitalität als systemisches Phänomen. Es werden die Einflüsse auf der Makroebene (äussere Bedingungen), der Mesoebene (Organisation) und der Mikroebene (Fachpersonen) differenziert betrachtet. Die Darstellung der förderlichen Bedingungen und Hemmnisse bietet für die Praxis Anhaltspunkte, die eigene Ausgestaltung von Digitalität zu reflektieren.

Das dritte Kapitel **Praxisentwicklung unter den Bedingungen der Digitalität: Folgerungen und Reflexionsfragen** analysiert die konkreten Veränderungen der OKJA-Praxis durch Digitalität. Basierend auf Erkenntnissen der Aktionsforschung werden die zentralen Dimensionen des Wandels beleuchtet: die erweiterte Lebensweltorientierung, die hybride Beziehungsarbeit, das komplexere Rollenverständnis der Fachpersonen und die Anpassung von Vor-Ort-Konzepten. Zu jedem Bereich werden direkte Konsequenzen für die Praxis sowie Reflexionsfragen formuliert, die für die Entwicklung der eigenen Praxis genutzt werden können.

Was ist Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität? Eine Positionsbestimmung



Wir leben heute in einer Kultur der Digitalität. Digitale Technologien haben unsere Lebenswelten weitreichend durchdrungen und prägen Wahrnehmung, Erleben, Beziehungen und Arbeitsformen tiefgreifend.¹ Analog und Digital lassen sich oftmals kaum mehr trennen, Heranwachsende und Fachpersonen bewegen sich vielmehr zunehmend in hybriden Lebenswelten und Sozialräumen. Die Hybridität der Lebenswelten in der Digitalität hat profunde Auswirkungen auf die Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen³ und folglich auch auf das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Der Tätigkeit von Fachpersonen unter den Bedingungen der Digitalität liegt im Rahmen des professionellen Selbstverständnisses immer auch eine konzeptionelle Vorstellung von OKJA in diesem Kontext zugrunde, also die Antwort auf die Frage, was OKJA in der Digitalität grundsätzlich ausmacht.

Im Folgenden wird eine entsprechende fachliche Positionierung der OKJA unter den Bedingungen der Digitalität vorgestellt, die auf den Erkenntnissen aus dem Aktionsforschungsprojekt «e_space» basiert.⁴ Diese Positionierung kann in der Praxis etwa für die Entwicklung lokaler Vor-Ort-Konzepte herangezogen werden.

1. Digitalität ist eine Querschnittsdimension von OKJA: Hybridität als Normalität

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bleibt auch unter den Bedingungen der Digitalität in ihrem Kernverständnis gleich. Ihre Herangehens- und Arbeitsweisen werden jedoch tiefgreifend neugestaltet.

Digitalität ist ein **integraler Bestandteil der alltäglichen Arbeit** und als **Querschnittsthema** zu verste-

³ Im Folgenden wird mit Bezug auf allgemeine Aspekte von Offener Kinder- und Jugendarbeit jeweils von Kindern und Jugendlichen, in Bezug auf OKJA in der Digitalität wie im Projekt «e_space» bearbeitet, jedoch nur von Jugendlichen gesprochen.

⁴ Die Positionierung erfolgt vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der Aktionsforschung, enthält aber aufgrund der Zielsetzung einer strategischen Positionierung keine empirischen Referenzen. Für empirische Referenzen vgl. die Broschüre «Praxiskonzeptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität».

hen. Hierdurch stellt sich in der fachlichen Arbeit eine Hybridität ein, die derjenigen in der Lebenswelt von Jugendlichen entspricht.ⁱⁱ

Vor diesem Hintergrund nimmt Digitalität in der fachlichen Arbeit verschiedene Funktionen einⁱⁱⁱ:

- Digitalität als **Werkzeug** (z. B. Nutzung von Messengern zur Kommunikation).
- Digitalität als **Aktivität** (z. B. Durchführung eines Gaming-Events).
- Digitalität als **Inhalt** (z. B. Thematisierung von Medienkompetenz/ Medienbildung).

2. Ausgewählte Grundprinzipien der OKJA in der Digitalität

Die Kontinuität und gleichzeitige Veränderung der OKJA zeigen sich deutlich in der Ausgestaltung ihrer Grundprinzipien⁵:

Lebensweltorientierung als Basis

Das Prinzip der Lebensweltorientierung bleibt zentral.^{iv} **Die Nähe zur Lebenswelt von Jugendlichen**, insbesondere mit Blick auf technische Möglichkeiten, digitale Plattformen und (digitale) Jugendkulturen wird als Voraussetzung für die Arbeit gesehen. Als Expert:in für jugendkulturelle Trends kann eine grössere **Nähe zu Jugendlichen aufgebaut und eine Vertrauensbasis** geschaffen werden, die wiederum die Begleitung von Heranwachsenden in ihrem Aufwachsen in der Digitalität ermöglicht.

Die konkrete Umsetzung dieses Prinzips ist jedoch herausfordernd, da sie einen grossen Aufwand für Fachpersonen bedeuten kann. Der Einbezug von Jugendlichen kann hier eine Lösung sein.

Offenheit als Anforderung

Das Prinzip der Offenheit behält seine Gültigkeit und muss auf neue, angepasste Angebote angewendet werden.^v Die Fachpersonen finden es wichtig, dass Angebote auf Plattformen Sozialer Medien so gestaltet sind, dass **Jugendliche sie sich aneignen können**.

Sie sollten also über Metakommunikation (z. B. Informationen über die Einrichtung) hinausgehen.

Digitale Angebote bergen das Potenzial, Zugänge niedrigschwelliger zu gestalten und – angesichts oft stark reglementierter physischer Räume – neue Freiräume für Jugendliche zu schaffen. Gleichzeitig erfordert das Prinzip der Offenheit eine **parteiliche Rolle der Fachpersonen**, um die Interessen von Jugendlichen gegenüber Erwachsenen zu vertreten.

Es bedarf einer generell **zugewandten und offenen Haltung** der Fachpersonen gegenüber Phänomenen der Digitalität.

Freiwilligkeit in Bedrägnis

Das Prinzip der Freiwilligkeit gerät durch die technischen Rahmenbedingungen digitaler Kommunikation in Bedrägnis. Gängige Internetplattformen bestimmen Begrifflichkeiten und die Möglichkeiten, soziale Beziehungen abzubilden. So kann ein Kontakt beispielsweise nur als «Freund:in» hinzugefügt werden, obwohl es sich vielleicht um einen losen Kontakt handelt. Dadurch werden soziale Kategorien durch technische Vorkehrungen der Plattformen überlagert.

Dies erfordert eine **bewusste Reflexion und professionelle Ausgestaltung von Nähe und Distanz**. Es müssen institutions- und angebotsbezogene Lösungen gefunden werden, die den Bedürfnissen der Jugendlichen und den Anforderungen des Kinderschutzes gleichermaßen gerecht werden. Einerseits braucht es einen bewussten Umgang mit der Nutzung bestehender Internetplattformen. Andererseits kann die OKJA gemeinsam mit Jugendlichen eigene Angebote schaffen.

3. Durch Jugendliche gestaltete Räume sorgen für neue Voraussetzungen

Auch die Arbeit mit und in Räumen bleibt eine Kontinuität von OKJA, gleichzeitig verändert die Digitalität in der Lebenswelt das Raumverständnis von Jugendlichen und Erwachsenen, wodurch sich die Voraussetzungen professioneller Arbeit teilweise grundlegend ändern^{vi}.

5 Es werden an dieser Stelle nicht alle Grundprinzipien der OKJA diskutiert, sondern nur jene, die in den empirischen Erhebungen des Projekts «e_space» thematisiert wurden. Zu Grundprinzipien der OKJA vgl.: [Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen](#) (DOJ, 2018) sowie im Kontext der Digitalität: Steiner, O. (2025). Fachliche Standards der Kinder- und Jugendarbeit in einer Kultur der Digitalität. In: Rösch, E./ Brüggen, N. (Hg.). Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit. Beltz Juventa Verlag. S. 178-188.



Digitalität in der Lebenswelt macht veränderte Raumvorstellungen erlebbar: In der Kommunikation über Smartphones entstehen **Sozialräume, die meist einen hybriden Charakter haben**, d.h. sie beinhalten physische und mediatisierte Elemente. So können Jugendliche sich im Jugendtreff aufhalten und Personen von ausserhalb in einen gemeinsam konstruierten Raum holen.

Dies erweitert die traditionellen Räume, verwischt aber auch die Grenzen. Fachpersonen haben durch die Sozialräume der Jugendlichen potenziell eine grössere Reichweite – Jugendliche können auf diese Weise auch von aussen Teil von OKJA in den Räumen der Einrichtungen sein. Gleichzeitig können aber auch Eltern über die Kommunikation in den Freiraum des Jugendtreffs «eindringen», weshalb es für Fachpersonen notwendig ist, Grenzen stärker zu konstruieren.

Dadurch entstehen in der Digitalität neue Räume, mit denen OKJA arbeiten kann, beispielsweise in digitalen Umgebungen wie Messenger-Gruppen oder Gaming-Plattformen. Jugendliche müssen sich diese aneignen können, gleichzeitig kann die Arbeit mit Jugendlichen diesen Prozess begleiten und unterstützen.

4. Aufgaben

Digitalität ist also nicht mehr als «Projekt» von OKJA zu betrachten, sondern als eine **Daueraufgabe**. Innerhalb dessen bestehen verschiedene Aufgaben der Arbeit mit Heranwachsenden:

- **Kreativität und Partizipation:** OKJA soll durch ihre Angebote Kinder und Jugendliche dazu anregen, Medien kreativ zu nutzen und ihre Teilhabe zu stärken.
- **Begleitung zur gelingenden Mediennutzung:** OKJA kann eine präventive Rolle übernehmen und Jugendliche dabei unterstützen, ein gelingendes, medienkompetentes und soziales Medienhandeln zu entwickeln.
- **Informationsvermittlung:** OKJA kann sinnvolle Inhalte auf Sozialen Medien generieren und als Informationsvermittlerin agieren, die auf relevante Quellen hinweist.
- **Parteilichkeit für Jugendkultur:** OKJA kann (digitale) Jugendkultur sichtbar machen und ihr Raum geben, etwa durch die Bereitstellung von physischen Räumen oder die Begleitung beim Schaffen eigener Onlineumgebungen.

- **Neue Zielgruppen erreichen:** OKJA kann durch das aktive Nutzen digitaler Plattformen vereinsamte oder bisher nicht erreichbare Jugendliche erreichen und ihnen Angebote machen.

ARBEIT MIT ELTERN ZUR FLANKIERUNG DER ARBEIT

Die Arbeit mit Eltern kann die OKJA stärken und die Arbeit unterstützen. Fachpersonen können proaktiv mit Erwachsenen arbeiten,

- um den Freiraumcharakter der Treffs vor dem Eindringen von Eltern über digitale Kommunikation zu schützen;
- um als «Lobbytätigkeit» im Interesse der Heranwachsenden einer Problematisierung des Medienhandelns durch Erwachsene entgegenzuwirken und das selbstbestimmte Aufwachsen zu unterstützen.

HALTUNGSENTWICKLUNG IST ZENTRAL

Die **Haltung der Fachpersonen** ist entscheidend für die fachliche Weiterentwicklung der OKJA unter den Bedingungen der Digitalität. Sie bestimmt auch den Blick auf die Aufgaben und den Charakter der OKJA in der Digitalität.

Als Grundvoraussetzung für ihre Arbeit sollten Fachpersonen über jugendliches Medienhandeln und digitale Jugendkultur gut informiert sein. Darüber hinaus ist die **Entwicklung von Professionalität** in Bezug auf Digitalität wichtig. Eine **Haltungsentwicklung** in der Organisation bzw. im Team ist zudem eine gute Basis für eine Weiterentwicklung der Arbeit. Hier sollten Haltungen zu Digitalität expliziert und konstruktiv aufeinander sowie auf die Prinzipien der eigenen Arbeit bezogen werden.

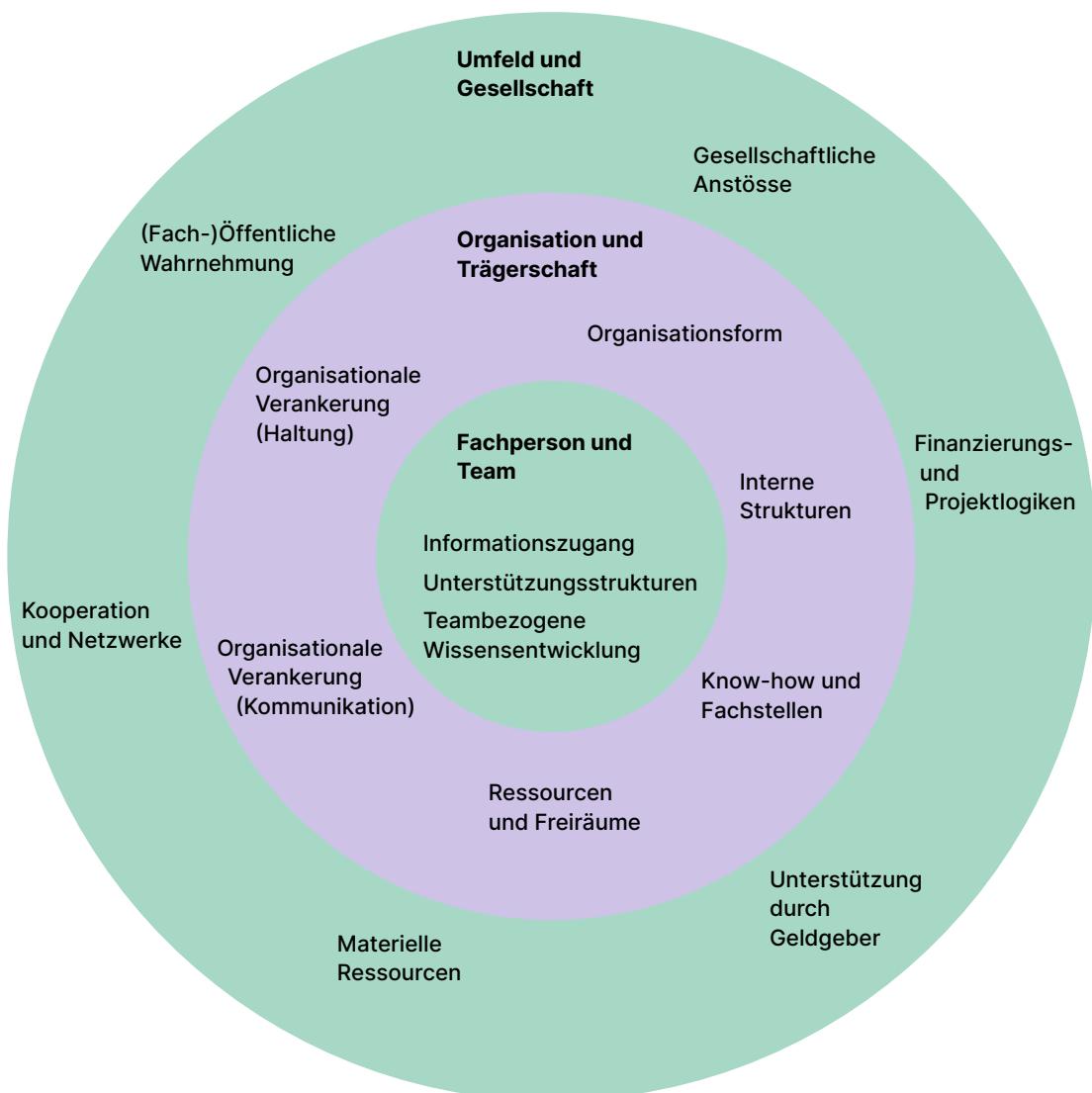


Gelingensbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität: eine systematische Perspektive

Die Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unter den Bedingungen der Digitalität wird von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Diese lassen sich in Anlehnung an das sozial-ökologische Modell von Bronfenbrenner systematisch als ineinandergreifende Ebenen betrachten, um förderliche und hemmende Bedingungen zu identifizieren.^{vii} Die Analyse der Praxisentwicklung unterscheidet drei zentrale Ebenen:

1. **Makrosystem:** äussere Bedingungen (Gesellschaft, Politik, Finanzierungslogiken)
2. **Meso-/Exosystem:** organisationale Bedingungen (Trägerschaft, Teamstrukturen, Ressourcen)
3. **Mikrosystem:** Fachpersonen (Haltung, Kompetenzen)

Die folgende Darstellung gliedert die förderlichen und hemmenden Bedingungen entlang dieser Ebenen.



Legende:

Systemische Gelingensbedingungen
der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität

1. Makrosystem: Externe Rahmenbedingungen

Externe Faktoren rahmen die übergeordneten Spielräume der Praxisentwicklung:

→ **Gesellschaftliche Anstösse:** Themen, die gesellschaftlich und medial viel Aufmerksamkeit erregen, sind wertvolle Anknüpfungspunkte für Vorhaben in der Digitalität. Dabei kann es sich einerseits um Themen mit direktem Bezug zu Digitalität handeln, wie z.B. Künstliche Intelligenz, Cybermobbing oder Datenschutz. Anderseits können es auch übergeordnete Themen oder Problemfelder sein, wie z.B. psychische Gesundheit, Corona-Pandemie oder Populismus. Eine Anknüpfung erleichtert die Finanzierung, die Legitimation gegenüber den Träger:innen und die öffentliche Wahrnehmung. Massnahmen dürfen aber nicht nur aufgrund kommunikativ wirksamer Themen realisiert werden. Es ist vom Bedarf in der Gesellschaft und den Bedürfnissen der Jugendlichen auszugehen.

→ **Finanzierungs- und Projektlogiken:** Externe Logiken, wie Finanzierungsmechanismen oder die Notwendigkeit zur Konzepterstellung und Gesuchstellungen, haben direkten Einfluss. Damit verbundene Anforderungen, wie beispielsweise Technikfolgenabschätzungen, können mit vorhandenen Ressourcen schwer zu leisten sein und partizipative, dynamische Prozesse mit Adressat:innen verzögern.

→ **Unterstützung durch Trägerschaften:** Eine förderliche Bedingung ist die explizite Offenheit, Freiraumgewährung sowie die (ideelle) Unterstützung der Weiterentwicklung von Kinder- und Jugendarbeit durch Trägerschaften. So ist bei Trägerschaften ein Bewusstsein dafür notwendig, dass Jugendarbeit in der Digitalität auch professionelle Arbeit und Auseinandersetzung mit der digitalen Lebenswelt Jugendlicher darstellt.

→ **Materielle Ressourcen:** Essenzielle Voraussetzungen sind die technische Ausstattung und Ressourcen. Dazu zählen Dienstsmartphones, Softwarelizenzen und Zugänge zu Plattformen. Hier ist u. a. auch fachliche Überzeugungsarbeit gegenüber externen Stellen notwendig (z. B. die Relevanz einer hochwertigen Internetverbindung für Gamingangebote).

→ **Kooperation und Netzwerke:** Externe Projekte, etwa in Kooperation mit Hochschulen oder ande-

ren Akteur:innen, bieten Legitimation, einen Anlass zur Auseinandersetzung mit Digitalität und schaffen Personalressourcen. Ebenso förderlich sind Netzwerke im Sozialraum, um Jugendliche auch digital zu erreichen, sowie Netzwerke mit externen Fachpersonen (z. B. Influencer:innen oder Medienproduzent:innen).

→ **(Fach-)Öffentliche Wahrnehmung:** Die Sichtbarkeit der eigenen Arbeit, z. B. durch Präsenz in Sozialen Medien wirkt förderlich. Dies kann dazu führen, von Eltern, Politik oder Geldgebenden als Expert:innen mit besonderem Leistungsausweis wahrgenommen zu werden, wodurch die Legitimation der eigenen Arbeit gestärkt wird.

2. Meso-/Exosystem: Organisationale Bedingungen

Die Organisation selbst stellt die strukturellen und kulturellen Weichen für die Entwicklung digitaler Jugendarbeit:

→ **Organisationsform:** Die Rechts- und Organisationsform beeinflusst den Grad der Eigenständigkeit. Sie beeinflusst massgeblich die Entscheidungsfreiheit bezüglich Finanzen, inhaltlicher Gestaltung und rechtlicher Spielräume, was Neuausrichtungen in Richtung einer stärkeren Integration von Digitalität erleichtern kann. Auch ist die die Frage relevant, welche Jugendliche erreicht werden «dürfen» in einem digitalen Raum, der keine klaren (geografischen) Grenzen kennt. Das ist gerade bei digital aufsuchender Arbeit eine Herausforderung.

→ **Flexible Strukturen:** Bei Vorhaben mit Digitalität wird oft Neuland betreten. Die Rahmenbedingungen sind unklar und können sich rasch ändern, z. B. bezüglich des Datenschutzes, dem Einsatz von KI, Urheberrechte oder den technischen Möglichkeiten. Es sind verschiedene fachliche Kompetenzen notwendig. Es braucht daher in der Organisation flexible Strukturen, Entscheidungsfreiheiten, Budgetspielraum, Know-How und eine starke organisationale Verankerung.

→ **Interne Strukturen:** Institutionelle Abläufe, Kompetenzregelungen und Vorgaben beeinflussen die Möglichkeiten für Partizipations- und Entwicklungsprozesse digitaler Jugendarbeit massgeblich.

→ **Know-how und Fachstellen:** Erforderlich ist einschlägiges Know-how zu Technik, Technik-

folgenabschätzung, Medienpädagogik, Medienproduktion und digitaler Kommunikation. Dieses kann intern (Weiterbildung, interne Fachstelle) oder extern (Netzwerke) aufgebaut bzw. eingeholt werden.

- **Ressourcen und Freiräume:** Zentral ist die Bereitstellung von Ressourcen und Freiräumen für Experimente im Kontext von Digitalität. Dies umfasst Zeitbudgets, konzeptionelle Freiräume und eine kulturelle Offenheit für (digitale) Innovationsprozesse.
- **Organisationale Verankerung (Kommunikation):** Eine Verschriftlichung der Vorgehensweise bei der Kommunikation mit Zielgruppen (Kanäle, Abläufe, Inhalte) ist förderlich. Dies dient auch der Koordination in grösseren Organisationen (z. B. Abstimmung mit Kommunikationsabteilungen).
- **Organisationale Verankerung (Haltung):** Um die Abhängigkeit von einzelnen Personen auszugleichen, sollte die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung zu Aspekten der Digitalität organisational verankert werden. Dies kann durch Leitlinien, ein Medienkonzept, Weiterbildungen und die Thematisierung in Supervisionen erfolgen.

3. Mikrosystem: Fachpersonen und Teams

Die Haltung und Kompetenzen der Fachpersonen sind ein zentraler Faktor für die konkrete Umsetzung.

- **Informationszugang:** Fachpersonen benötigen niederschwelligen Zugang zu relevanten Informationen, etwa zu Datenschutzfragen oder zu Trends im Medienhandeln von Jugendlichen.
- **Unterstützungsstrukturen:** Die Einrichtung einer internen oder regionalen Fachstelle, die mediapädagogisches Know-how bündelt und Unterstützung bereitstellt, ist als hilfreich zu erachten. Eine nationale Koordination der Massnahmen zu Digitalität in der OKJA kann den Aufbau dieser Unterstützungsstrukturen zusätzlich unterstützen.
- **Teambezogene Wissensentwicklung:** Die Entwicklung von Wissen im Team wirkt förderlich. Dies kann durch gezieltes Experimentieren mit gleichzeitigem Austausch über Erfahrungen oder durch die Dokumentation von Know-how geschehen.



Praxisentwicklung unter den Bedingungen der Digitalität: Folgerungen und Reflexionsfragen

Wie hat sich die Praxis der OKJA in der Schweiz unter den Bedingungen von Digitalität verändert? Welche Folgerungen lassen sich für die Praxisentwicklung zu Digitalität ableiten? Die Aktionsforschung ergab, dass Veränderungen insbesondere auf Ebene der **Lebensweltorientierung** der Fachpersonen, der **Beziehungsarbeit**, des **Rollenverständnisses** der Fachpersonen sowie der **Vor-Ort-Konzepte** und konkreten Angebote in den Einrichtungen stattfinden.

Im Folgenden werden zunächst Erkenntnisse der Aktionsforschung dargestellt und darauf aufbauend Folgerungen für die Praxis der OKJA formuliert. Die Reflexionsfragen können in der Praxis dazu genutzt werden, die eigene Ausgestaltung von Digitalität in der Einrichtung zu reflektieren.



Erweiterte Lebensweltorientierung in der Digitalität

Die Praxis der OKJA berücksichtigt in ihrem Anspruch der **Lebensweltorientierung** zunehmend die Hybridität von Sozialräumen und nutzt die Potenziale von Onlineumgebungen für ihre Angebote. Fachpersonen erkennen die Mediatisierung jugendlicher Lebenswelten als integralen Bestandteil ihrer Arbeit, was wiederum ihre professionellen Handlungsmöglichkeiten erweitert. Die breite Mediennutzung von Jugendlichen sowie Onlineumgebungen als Orte der Aneignung durch Jugendliche sind mittlerweile in das Lebensweltverständnis der beteiligten Fachpersonen integriert. Die konkrete Umsetzung von Lebensweltorientierung unter Bedingungen der Digitalität zeigt in der Praxis dabei unterschiedliche Ausprägungen:

- **Digitale Präsenz:** Die Intensität und Kanalauswahl der digitalen Präsenz variiert stark zwischen den Einrichtungen, von breiter Streuung bis hin zur gezielten Nutzung aktueller Trendplattformen. Auch teamintern bestehen oft unterschiedliche Haltungen zur Ausgestaltung digitaler Angebote.
- **Fachliche Begründung:** Eine zentrale Herausforderung für Fachpersonen ist es, ihre starke Präsenz in der Onlineumgebung der Jugendlichen fachlich zu begründen – aktuell insbesondere in

den Sozialen Medien. Einerseits erleben Fachpersonen ihre Präsenz in der Onlineumgebung als potenzielle Grenzüberschreitung zu jugendlichen Rückzugsräumen. Andererseits wird die Präsenz als notwendig erachtet, um Beziehungen aufzubauen, Partizipation zu ermöglichen und den Anschluss an die Interessen der Zielgruppe zu finden. Die Praxis bewegt sich hierbei in einem reflektierten Kontinuum zwischen gezielter Einmischung und begründeter Zurückhaltung.

- Fachpersonen erweitern ihr Verständnis von **Jugendlichen als Expert:innen** ihrer Lebenswelt auch auf digitale Kontexte. Jugendliche werden im hybriden Alltag der OKJA als Expert:innen von Onlineumgebungen ernst genommen. Ihre Expertise wird in der partizipativen Angebotsgestaltung berücksichtigt (z. B. Jugend-Medienredaktionen, Gaming-Events). Dies bedingt eine Reflexion des eigenen Rollenverständnisses hin zu Begleitenden und Moderierenden und setzt fachliche Kompetenzen in der Begleitung gruppendifamischer Prozesse sowie in der Förderung von Partizipation voraus.



Konsequenzen für die Praxis

- **Medialisierung anerkennen:** Die Anerkennung der Medialisierung jugendlicher Lebenswelten durch Fachpersonen ist ein zentraler Ausgangspunkt für eine zeitgemäße Praxis der OKJA. So kann das Verständnis von Lebensweltorientierung weitergedacht und in mediatisierten Kontexten umgesetzt werden. Ausgangslage sind die konkreten Lebensverhältnisse, Ressourcen und sozialen Netzwerke der Adressat:innen.
- **Involviertheit gestalten:** Die Lebensverhältnisse Jugendlicher sind heute hybrid strukturiert und erfordern, dass Fachpersonen ihr Handeln daran ausrichten. Das zeigt sich in der Praxis durch kritische Involviertheit in Onlineumgebungen und auch darin, dass eine kategorische Vermeidung dieser vor dem Anspruch der Lebensweltorientierung kaum haltbar ist. Es geht weniger um ein «Ob», sondern vielmehr um das «Wie» einer OKJA in der Digitalität.
- **Konzepte anpassen:** Lebensweltorientierung in der Digitalität bedeutet nicht auf allen Plattformen immer präsent zu sein, sondern reflektierte Entscheidungen darüber zu treffen, wie wir als Fachpersonen handeln und welche Ziele die alltägliche Arbeit verfolgt. Dies betrifft unter anderem die Zielgruppenerreichung: Durch digitale Kommunikationsformen können beispielsweise Jugendliche neu erreicht werden, weil eine breitere Öffentlichkeit adressiert werden kann oder auch weil sie aufgrund ihrer Mediennutzung gezielt adressiert werden können. Daraus ergeben sich konzeptionelle Konsequenzen für eine lebensweltorientierte Praxis, die in der Entwicklung von Vor-Ort-Konzepten berücksichtigt werden müssen (siehe Reflexionsfragen).

REFLEXIONSFRAGEN

- Inwieweit kennen und verstehen wir die konkreten **digitalen Lebensverhältnisse**, (digitalen) Ressourcen und (digitalen) sozialen Netzwerke unserer Adressat:innen wirklich?
- Wo müssen wir unser bisheriges Verständnis von «**Lebensweltorientierung**» anpassen oder erweitern, um die (hybrid) mediatisierten Kontexte unserer Zielgruppe adäquat abzubilden?
- Wo vermeiden wir (vielleicht unbewusst) unsere Involviertheit in Onlineumgebungen? Sind unsere Begründungen vor dem Anspruch der Lebensweltorientierung noch haltbar?
- Statt über das «Ob» zu diskutieren: Wie definieren wir als Team das «**Wie**» unserer Arbeit in der Digitalität?
- Wie stellen wir sicher, dass unsere digitale Präsenz auf reflektierten Entscheidungen basiert, statt auf dem Impuls, «überall» sein zu müssen?
- Welche **spezifischen Ziele** verfolgen wir mit unseren digitalen Handlungen? (z. B. erreichen neuer Zielgruppen, ermöglichen neuer Partizipationsformen, vertiefen der Beziehungsgestaltung).
- Wie müssen wir unser **Einrichtungskonzept** anpassen, damit die digitalen Aspekte der Lebensweltorientierung ein integraler Bestandteil unserer Praxis werden und nicht nur ein «Add-on» bleiben?

Beziehungsarbeit in der hybriden Realität

Für Jugendliche sind digitale und analoge Kommunikation selbstverständlicher Teil **derselben**

Beziehungsrealität.^{viii} In der Praxis der OKJA werden digitale Plattformen daher zunehmend über die reine Informationsweitergabe hinaus bewusst zur Beziehungsgestaltung genutzt. Fachpersonen setzen Kommunikationskanäle oft ganz gezielt ein, um unterschiedliche Beziehungsformen zu gestalten (z. B. durch Trennung von allgemeinen Einrichtungsaccounts und personalisierten Accounts). Digitale Plattformen entwickeln sich somit von reinen Öffentlichkeitsinstrumenten zu **pädagogischen Handlungsräumen**.

Die erweiterte digitale Präsenz schafft auch neue Möglichkeiten für **Vertraulichkeit und Nähe**. Sie ermöglicht Einblicke in jugendliche Lebenswelten, die für den Beziehungsaufbau genutzt werden können. Ein zentraler Aspekt ist dabei die räumlich und zeitlich **entgrenzte Kontaktmöglichkeit**. Sie schafft neue Formen der Erreichbarkeit und vermittelt Kontinuität. Sie erlaubt es Jugendlichen, beispielsweise belastende Erlebnisse (etwa in Form einer Sprachnachricht) zu teilen, wenn der Bedarf entsteht. Dies kann entlastend wirken, selbst wenn keine unmittelbare Reaktion erfolgt.

In der Praxis der mediatisierten Beziehungsarbeit zeigen sich **individuelle sowie institutionelle Aushandlungsprozesse** um professionelle Nähe und Distanz entlang folgender Aspekte:

- **Praktische Grenzen:** Regelungen zur Erreichbarkeit und zur technischen Ausstattung (z. B. Diensthandy, definierte Arbeitszeiten).
- **Reflektiertes Handeln:** Bewusste Steuerung der persönlichen Involviertheit und die Anpassung des Kommunikationsstils an das Medium bzw. die Plattform, sowie die Reflexion darüber, wie weit Einblicke gehen dürfen, ohne als aufdringlich empfunden zu werden.
- **Wirkung des eigenen Handelns:** Die Reflexion darüber, wie eigene digitale Aktionen wie ein «Like» oder das Ausbleiben einer Reaktion von den Adressat:innen interpretiert werden könnten, ist erforderlich. Je nach Plattform unterscheiden sich hier auch die Erwartungen von Jugendlichen.



Konsequenzen für die Praxis

→ **Rolle klären:** Gerade weil in mediatisierten Lebenswelten und hybriden Sozialräumen die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit nicht immer deutlich sind, ist ein klares Rollenverständnis und reflektiertes Handeln der Fachpersonen erforderlich. Entscheidend ist, aus welcher Rolle heraus gehandelt wird, nicht die einzelne Handlung an sich (etwa ein «Like»). Dabei ist zu beachten, dass sich Erwartungen seitens Jugendlicher je nach Plattform unterscheiden. Jugendlichen sollte transparent kommuniziert werden, welche Erwartungen professionell erfüllbar sind (z.B. ist das Flämmchensammeln auf Snapchat für Fachpersonen nicht realisierbar).

→ **Professionalität sicherstellen:** Daraus ergibt sich der Anspruch an Fachpersonen, auch in hybriden Kontexten eine professionelle Haltung einzunehmen, die es ermöglicht, Nähe und Distanz fachlich begründet zu gestalten, ohne private und berufliche Rollen unreflektiert zu vermischen. Ein zentrales Professionalisierungsmerkmal im Handeln der Fachpersonen bleibt der bewusste und reflektierte Umgang mit Ambivalenzen (im Gegensatz zur Vermeidung) sowie Entscheidungen über

Nähe und Distanz, die reflektiert und begründet (und nicht zufällig) getroffen werden. Zentral ist es eine interne Haltung zu entwickeln, bspw. welchen Profilen als Organisation gefolgt wird, ob Posts weiterverbreitet werden, oder was «geliked» wird. Gerade in Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung von Akteur:innen in der OKJA ist es bspw. wichtig, die Grundprinzipien der (partei)politischen und religiösen Neutralität zu wahren.

→ **Hybridität integrieren:** In physischen Angeboten kann vor dem Hintergrund eines hybriden Alltags der OKJA die Beziehungsarbeit in Onlinesettings nicht additiv behandelt werden, sondern muss konzeptionell in Vor-Ort-Konzepte integriert werden. Dabei geht es nicht um grundsätzlich neue Konzeptentwicklung, sondern um die Integration von Digitalität als zusätzliche Dimension in bestehende Konzepte. Diese Integration erfolgt durch bewusstes Benennen der veränderten Praxis der Beziehungsgestaltung, systematisches Reflektieren (z. B. anhand der Reflexionsfragen in dieser Broschüre) und organisationales Verankern (z. B. Entwicklung eines Medienkonzepts: <https://www.mekis.ch/leitfaden.html>)

REFLEXIONSFRAGEN

- Aus welcher **Rolle** heraus handle ich, wenn ich digital mit Adressat:innen interagiere (z. B. beim Setzen eines «Likes», beim Kommentieren einer Story)?
- Wie gestalte ich in hybriden Kontexten (z. B. auf Instagram oder Discord) **professionelle Nähe und Distanz** fachlich begründet, ohne meine berufliche und private Rolle unreflektiert zu vermischen?
- Wo verschwimmen bei uns die **Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit**, und wie gehen wir im Team damit um?
- Welche **ambivalenten Situationen** (z. B. Freundschaftsanfragen von Jugendlichen, Einblicke in private Krisen via Chat) vermeiden wir eher, statt sie bewusst professionell zu handhaben?
- Wie stellen wir im Team sicher, dass unsere **Entscheidungen über Nähe und Distanz** im

Digitalen (z. B. Antwortzeiten, Kommunikationsstil) reflektiert und fachlich begründet werden und nicht zufällig oder rein intuitiv erfolgen?

- Inwieweit ist unsere digitale Beziehungsarbeit bereits fest **konzeptionell integriert**, oder behandeln wir sie noch als additiv (als optionales Zusatzangebot)?
- Wie stellen wir konkret die Anbindung unserer digitalen Aktivitäten an die physischen Treffangebote sicher, um eine kohärente **hybride Beziehungsarbeit** zu gewährleisten?
- Welche **fixen Formate** (z. B. Teamsitzungen, Intervision) nutzen wir, um die Reflexivität über die (mediatisierte) Beziehungsgestaltung als zentrales Professionalisierungsmerkmal laufend sicherzustellen?



Rollenverständnis: gesteigerte Komplexität im mediatisierten Alltag

Die Aushandlung der professionellen Rolle in der OKJA wird unter Bedingungen der Digitalität komplexer. Zu den vielfältigen, teils widersprüchlichen Aufträgen (von den Jugendlichen selbst, von der eigenen Organisation, von kommunalen Partner:innen wie Schulen oder Auftraggebenden) kommen neue Herausforderungen hinzu: Die Schnelllebigkeit digitaler Trends und der Plattformen selbst sowie deren Aneignung durch Jugendliche bringt Fachpersonen in Situationen, in denen sie «nicht mehr mitkommen». Dies kann zu **Verunsicherung im Rollenverständnis** führen, da sich die Fachpersonen nicht mehr durchgehend in der Expert:innenrolle erleben. Jugendliche nehmen diese Rolle verstärkt selbst ein, wodurch sich das Verhältnis wandelt und Fachpersonen kontinuierlich zwischen «Wissenden» und «Lernenden» agieren müssen. Zudem führt die erweiterte Verfügbarkeit und Sichtbarkeit professionellen Handelns durch digitale Kommunikation zu **neuen Formen der Entgrenzung**, in denen scheinbar alltägliche digitale Handlungen (z.B. Likes) professionelle Bedeutung erhalten.

Die Aktionsforschung zeigte, dass Fachpersonen ihre professionelle Rolle neu ausgestalten: Sie erleben sich **verstärkt als Vorbilder** im Hinblick auf ihr eigenes Medienhandeln. Sie reflektieren bewusst

Fragen der Erreichbarkeit (z. B. ob ständige Verfügbarkeit ein gutes Vorbild ist) und der Wirkung eigener Kommunikationspraktiken. Zudem differenziert sich das mehrfache Mandat der OKJA (z. B. Advokat:in für Jugendliche vs. gesellschaftlicher Auftrag) aus. Fachpersonen nehmen zunehmend auch **Eltern** und die **breitere Öffentlichkeit** als relevante Zielgruppen wahr. Daraus ergibt sich eine zweiseitige Praxis: Einerseits unterstützen sie Jugendliche im reflektierten Medienhandeln und beraten Eltern in Medienerziehungsfragen, andererseits gestalten sie öffentliche Diskurse mit (jenseits einer reinen Risikoorientierung).

Diese erweiterte Adressierung erfordert eine **Neubestimmung des professionellen Selbstverständnisses** – insbesondere hinsichtlich der Parteilichkeit, der Ressourcen und der Wahrung der OKJA-Grundprinzipien im Umgang mit neuen Zielgruppen. Die Aktionsforschung verweist darauf, dass diese Reflexion bisher oft nur punktuell erfolgt und konzeptionell noch nicht systematisch aufgegriffen wird. Gleichzeitig wird die digitale Kompetenz der OKJA von externen Akteur:innen (z. B. kommunalen Stellen) zunehmend als besondere Expertise anerkannt. Die Weiterentwicklung des Rollenverständnisses betrifft somit auch die gesellschaftliche Positionierung des gesamten Handlungsfelds.

Konsequenzen für die Praxis

- **Mehrfachadressierung gestalten:** Obwohl Rollenreflexivität bereits ein konstitutives Element professionellen Handelns ist, müssen neue Aspekte in das Selbstverständnis der Fachpersonen integriert werden. Die professionelle Rolle muss aufgrund erhöhter Sichtbarkeit, neuer Ziel- und Adressat:innengruppen (z. B. Eltern, Öffentlichkeit) sowie der Schnelllebigkeit digitaler Trends kontinuierlich reflektiert und situativ neu ausgehandelt werden. Für die kontinuierliche Aushandlung der professionellen Rolle sind eine konzeptionelle Verankerung sowie organisationale Unterstützung erforderlich.
- **Expertise und Vorbildfunktion erkennen:** Das Rollenverständnis verlangt eine Haltung, die auch Fachpersonen weniger vertraute Dimensionen der mediatisierten Lebenswelten anerkennt und Jugendliche als Expert:innen ihrer Lebenswelten einbezieht. Zugleich ist allerdings auch die eigene Vorbildfunktion im Medienhandeln anzuerkennen, die eine bewusste Positionierung zu Erreichbarkeit und digitaler Präsenz erfordert. Dies schliesst die Auseinandersetzung und die Entwicklung einer fachlichen Position zu spezifischen Technologien, Plattformen oder Tools ein.
- **Unterstützungsstrukturen etablieren:** Die erweiterte Mehrfachadressierung erfordert eine konzeptionelle Klärung darüber, wie Fachpersonen partei-

lich für Jugendliche eintreten und zugleich (ohne Rollenvermischung) beratend für Eltern oder die Öffentlichkeit agieren können. Veränderte Rollenanforderungen müssen in der Praxis konzeptionell verankert werden, ebenso wie Positionierungen zur Mehrfachadressierung und der nötigen Resourcenausstattung. Auf organisationaler Ebene sind unterstützende Strukturen zu etablieren: z. B. Formate wie Supervision und Teamreflexionsgefässe, Zugang zu Weiterbildungen sowie zu mediapädagogischen Fachstellen, um die Aushandlung professioneller Rollen in hybriden Kontexten zu begleiten und Wissen angesichts der Schnelllebigkeit digitaler Trends kontinuierlich zu aktualisieren.

- **Den «goldenen Moment» der Umsetzung erkennen:** In partizipativen Prozessen mit Jugendlichen gibt es oft einen «goldenen Moment», in dem eine gemeinsam erarbeitete Idee realisiert werden kann. Zu diesem Zeitpunkt ist eine zeitnahe Umsetzung essenziell. Aufgrund der hohen Dynamik kann die Passung zu den Bedürfnissen kurze Zeit später nicht mehr gegeben sein, oder die beteiligten Jugendlichen sind nicht mehr anwesend. Die organisationalen Strukturen müssen eine solche zeitnahe Umsetzung ermöglichen.

REFLEXIONSFRAGEN

- In welchen Situationen fühlen wir uns von der **Schnelllebigkeit digitaler Trends** «abgehängt» und wie gehen wir professionell damit um?
- Wie balancieren wir unsere Rolle zwischen «**Lernenden**» (die von den Jugendlichen lernen) und «**Wissenden**» (die den pädagogischen Rahmen halten)?
- Welche Haltung haben wir im Team zur «ständigen Erreichbarkeit» und welches **Vorbild** wollen wir den Jugendlichen im Umgang mit Digitalität vermitteln?
- Wie stellen wir sicher, dass unser eigenes Medienhandeln (z. B. Likes, Kommentare) eine **bewusste professionelle Positionierung** darstellt und nicht nur eine private Gewohnheit?
- Zu welchen spezifischen Technologien oder Plattformen (z. B. TikTok, Discord, KI-Tools) müssen wir als Team eine **fachliche Position** entwickeln?
- Wie gelingt es uns **konzeptionell klar zu trennen**: Wann agieren wir parteilich als Advokat:innen für die Jugendlichen und wann (und in welchem Rahmen) als beratende Fachpersonen für Eltern?
- Inwieweit ist unser Handeln in der Digitalität bereits **konzeptionell verankert**, oder agieren wir hier primär situativ und zufällig?
- Welche **fixen Gefässe** (z.B. Supervision, Intervention) nutzen wir, um diese komplexen Rollenaus handlungen im Team zu thematisieren und unsere Handlungsfähigkeit zu sichern?

Vor-Ort-Konzepte



Vor-Ort-Konzepte bringen Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren der konkreten Arbeit in einen sinnhaften Zusammenhang.^{ix} Die Aktionsforschung zeigte, dass sich im mediatisierten Alltag der OKJA konzeptionelle Differenzierungen und Reflexionsprozesse entwickeln, wenn auch nicht immer formalisiert.

Konzeptionelle Orientierung und Auftrag

Die Auseinandersetzung mit Digitalität führt zu unterschiedlichen Verständnissen darüber, wie der Auftrag der OKJA umgesetzt werden kann. Vor dem Hintergrund der Lebensweltorientierung stellt sich die Frage nach einer Neugestaltung pädagogischer Handlungsräume, beispielsweise durch **aufsuchendes Arbeiten** in Onlineumgebungen. Zugleich wird die fortbestehende Bedeutung physischer Präsenz als wesentliche Grundlage für den Beziehungsaufbau hervorgehoben.

Digitalität wird zunehmend als **Querschnittsaufgabe** und **integraler Bestandteil** des Auftrags von OKJA verstanden und nicht mehr als isoliertes Projekt. Dies impliziert ein grundlegendes Verständnis hybrider Sozialräume und mediatisierter Lebenswelten in der Praxis, in denen die Grundprinzipien der OKJA umgesetzt werden können.

Entscheidend ist, dass Angebote aus einer **konzeptionell fundierten Haltung** und einer methodisch überlegten Vorgehensweise heraus entwickelt werden. Die Haltung – etwa die positive Konnotation digitaler Gestaltungspotenziale und das Verständnis der Digitalität als partizipative «Spielwiese» – wird dabei als übergeordnet gegenüber der konkreten Ausgestaltung betrachtet.

Zielgruppen, Angebote und Methoden

Digitale Formate eröffnen erweiterte Zugänge zu Jugendlichen, die bislang nicht erreicht wurden, aber auch zu neuen Adressat:innen wie Eltern oder der Öffentlichkeit. Einrichtungen entwickeln differenzierte Strategien (z. B. gezielte Plattformnutzung, Integration von Games), um Teilhabe zu ermöglichen.

Methodisch zeigt sich Digitalität als **dauerhaftes Element der Angebotsstruktur** und nicht mehr nur als temporäres Projekt. Digitale Angebote werden selbst zu Orten der in der OKJA verankerten Beteiligung. Dies erfordert eine kritische Reflexion darüber, inwiefern technische Lösungen die fachlichen Ansprüche an Beziehungsgestaltung und Partizipation erfüllen. Ein weiterer Bestandteil ist die **bewusste Integration digitaler Jugendkultur**. Anstatt Trends (z. B. Fortnite) abzulehnen, werden sie lebensweltnah aufgegriffen (z. B. durch Turniere), um Jugendliche zu begleiten und die digitale Jugendkultur aktiv in die Angebotsstruktur zu integrieren.

Strategische Nutzung und Verankerung

Die anfänglich oft intuitive Nutzung von Tools entwickelt sich zu **strategischem und reflektiertem Handeln** mit klaren Zielsetzungen. Digitale Kommunikation dient dabei nicht nur der Öffentlichkeitsarbeit oder individuellen Beziehungsgestaltung, sondern auch der Stärkung des «Wir-Gefühls» und kann physische Treffs mit Leben füllen. Parallel dazu reflektieren die beteiligten Fachpersonen kritisch mögliche Exklusionsmechanismen (Tool-Wahl) oder die Förderung suchtfördernder Mechanismen durch Plattformen.

In der Praxis zeigt sich eine zunehmende strukturelle Verankerung: Digitalität geht in den allgemeinen Arbeitsalltag über, teils mit spezialisierten Zuständigkeiten in Teams. Das vormals **legitimationspflichtige Handeln wird zur selbstverständlichen Praxis**. Gleichzeitig führen Dokumentationspflichten zu einer Formalisierung und neuen Steuerungslogiken. Ein Nebeneffekt ist die gesteigerte öffentliche Sichtbarkeit, die zur Legitimation der OKJA beiträgt.

Konsequenz für die Praxis

- **Handlungsorientierung schaffen:** Die Weiterentwicklung der OKJA unter Bedingungen der Digitalität erfolgt prozesshaft. Dies führt zu einem veränderten Verständnis von Präsenz, Beziehungsgestaltung und Teilhabe in hybriden Sozialräumen. Für die Praxis bedeutet dies, dass konzeptionelle Klarheit und Handlungsorientierungen zentrale Voraussetzungen sind, um den mediatisierten Alltag der OKJA nicht nur technisch, sondern auch pädagogisch zu gestalten.
- **Fokusverschiebung (das «Wie») und institutionelle Verankerung:** Ähnlich der Nähe-Distanz-Debatte verschiebt sich die Frage vom «Ob» hin zum «Wie». Es geht nicht mehr darum, ob sich das veränderte Praxisverständnis konzeptionell abbildet, sondern wie die fachlich begründete Gestaltung des professionellen Handelns in Vor-Ort-Konzepten innerhalb der Organisationen, also institutional, verankert wird.
- **Erweiterte Kompetenzanforderungen:** Die Auseinandersetzung mit mediatisierten Lebenswelten verlangt von Fachpersonen eine erweiterte Kompetenz, auch auf der Ebene der Konzeptent-

wicklung. Dies meint die Fähigkeit, digitale Tools und Plattformen in ihren Potenzialen und Risiken differenziert zu verstehen, sie kritisch zu bewerten und gezielt, d. h. konzeptuell fundiert, für die pädagogische Arbeit einzusetzen.

→ **Neue Jugendkulturen erschliessen:** Die erweiterte Kompetenz impliziert auch, dass Fachpersonen die digitale Jugendkultur als eine Ressource anerkennen und als pädagogisch anschlussfähig begreifen. Für die Vor-Ort-Konzepte als konzeptionelle Leitplanken bedeutet dies zwingend die Berücksichtigung von Aspekten wie Transparenz und Datenschutz, um die pädagogische Verantwortung in diesen Räumen zu sichern.

REFLEXIONSFRAGEN

- Wie stellen wir sicher, dass wir unseren mediatisierten Alltag (z. B. die Nutzung von Chat-Gruppen oder Sozialen Medien) primär **pädagogisch gestalten** und nicht nur technisch verwalten?
- Wie konkret verankern wir unsere digitale Praxis fachlich begründet in unseren bestehenden **Vor-Ort-Konzepten**, damit sie verbindlich und nachvollziehbar wird?
- Wie bewerten wir als Team **neue digitale Tools und Plattformen kritisch** hinsichtlich ihrer Potenziale und Risiken für unsere pädagogische Arbeit (z. B. Beziehungsgestaltung, Partizipation)?
- Wo erkennen wir **digitale Jugendkultur** (z. B. Gaming, Meme-Kultur, Streaming) bereits **als Ressource** an, und wie machen wir sie pädagogisch anschlussfähig für unsere Angebote?
- Sind die Aspekte **Transparenz** (wissen die Adressat:innen, warum wir welche Tools wie nutzen?) und **Datenschutz** in unseren Konzepten ausreichend gesichert?
- Ist **Digitalität als Querschnittsdimension** bei uns strukturell verankert (z.B. durch klare Zuständigkeiten, Zeitressourcen, Weiterbildung, Konzepte)?
- Wie gelingt uns die Balance zwischen **klaren konzeptionellen Richtlinien** (Struktur) und bewusst zugelassener Offenheit für kreative, situativ entwickelte Ansätze (Flexibilität)?

Das Aktionsforschungsprojekt «e_space»

Das Aktionsforschungsprojekt «e_space» forschte und entwickelte von 2021 – 2025 zu Digitalität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es wurde von der Fachhochschule Nordwestschweiz, Jugendarbeit.digital und dem Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ) durchgeführt und durch das Bundesamt für Sozialversicherungen und die Manawa Foundation unterstützt.

Der Ausgangspunkt des Projekts war die Sozialraumanalyse: Von 2022 bis Anfang 2023 untersuchten Fachpersonen in den Gemeinden, wie Kinder und Jugendliche ihren Alltag gestalten und digitale Medien nutzen. Die Ergebnisse halfen dabei, Themen und Herausforderungen zu erkennen, die für junge Menschen vor Ort wichtig sind.

Auf dieser Grundlage wurden 2024 und 2025 konkrete Massnahmen entwickelt. Die Praxispartner:innen suchten gemeinsam mit Jugendlichen nach Ideen, die in ihrer Gemeinde etwas verändern oder verbessern könnten. Diese Ideen wurden anschliessend ausprobiert, weiterentwickelt und an die Bedürfnisse vor Ort angepasst.

Ziel des Projekts «e_space» war es, partizipativ, als Forschende mit Fachpersonen aus der digitalen Jugendarbeit, Fachpersonen aus der Praxis und Jugendlichen, innovative Konzepte und praktische Werkzeuge für die digitale Jugendarbeit zu entwickeln. Das Projekt «e_space» basiert auf der Methodologie der Aktionsforschung. Dieser Ansatz geht davon aus, dass praxisrelevantes Wissen in einem partizipativen Prozess aus abwechselnden Zyklen von Handeln (Praxis) und (wissenschaftlich unterstützter) Reflexion entsteht.^x

Konzeptioneller Ausgangspunkt war die sozialräumliche Jugendarbeit.^{xi} Die konkrete methodische Vorgehensweise orientierte sich am Verfahren

der sozialräumlichen Konzeptentwicklung (nach Deinet), ergänzt um einen ethnografischen Zugang. Ausgangspunkt der Konzeptentwicklung war die Sozialraumanalyse, welche die Bedarfe und Lebenswelten der Adressat:innen ins Zentrum stellt. Unter den Bedingungen der Digitalität muss das klassische Methodenrepertoire (Methodentriangulation) jedoch erweitert werden, um den relationalen, mediatisierten Raumkonstruktionen der Subjekte gerecht zu werden. Hierfür sind ethnografische Methoden von zentraler Bedeutung, da sie subjektive Handlungspraxen, Materialitäten und kulturelle Praktiken angemessen abbilden können.

Die Umsetzung des Projekts «e_space» erfolgte in Zyklen (nach Deinet): Zunächst fand eine Lebensweltanalyse statt. Nach einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit ethnografischer Forschung in Workshops führten die Fachkräfte ethnografische Erhebungen in der Praxis durch. Die Ergebnisse wurden ausgewertet und anschliessend in Gruppendiskussionen mit Jugendlichen validiert, differenziert und vertieft. Auf dieser Grundlage reflektierten Fachkräfte und Jugendliche gemeinsam die bestehende Praxis und entwickelten neue Ansätze und Projekte für die OKJA, die in der Praxis erprobt wurden.

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der Aktionsforschung sowie den methodischen und methodologischen Grundlagen ist in unserer Broschüre «Praxiskonzeptionen Offener Kinder- und Jugendarbeit in der Digitalität» zu finden.

Diese Broschüre ist auch in französischer Sprache erhältlich <https://espace.doj.ch/fr/suggestions-pour-la-pratique-de-l-animation-socioculturelle-enfance-et-jeunesse-dans-la-digitalite/>.

Literatur

- i Stalder, F. (2016). Kultur der Digitalität. Originalausgabe Edition. Suhrkamp Verlag.
- ii Gerngross, M./ Rösch, E./ Steiner, O. (2025). Sozialraumanalysen in hybriden, relationalen Raumkontexten – methodische Ansätze zur konzeptionellen Differenzierung von Jugendarbeit in der Digitalität. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. (1). S. 7–10.
- iii Directorate-General for Education and Culture. (2017). Developing digital youth work: Policy recommendations, training needs and good practice examples for youth workers and decision-makers: Expert group set up under the European Union Work Plan for Youth for 2016-2018. <https://publications.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/fbc18822-07cb-11e8-b8f5-01aa75ed71a1>.
- iv Tillmann, A./ Weßel, A. (2021). Offene Kinder- und Jugendarbeit in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten. In: Deinet, U./ Sturzenhecker, B./ von Schwanenflügel, L./ Schwerthelm, M. (Hg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Springer Fachmedien. S. 841–854.
- v Steiner, O. (2025). Fachliche Standards der Kinder- und Jugendarbeit in einer Kultur der Digitalität. In: Rösch, E./ Brüggen, N. (Hrsg.). Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit. Beltz Juventa Verlag. S. 178–188.
- vi Rösch, E. (2022). Mediatisierte Offene Kinder- und Jugendarbeit – Eine integrierte Weiterentwicklung der Praxis. In: Fuchs, M./ Gerodetti, J./ Gerngross, M. (Hg.). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz: Einblicke in Theorie, Konzepte, Empirie und Alltagspraxis. Springer Fachmedien. S. 139–155.
- vii Bronfenbrenner, U. (1979). The ecology of human development. Experiments by nature and design. Harvard University Press.
- viii Stix, D. C. (2025). Beziehungsgestaltung und pädagogische Interaktionen im Kontext von Social Media. In: Rösch, E., Brüggen, N. (Hrsg.). Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit (1. Auflage) (S. 207–221). Beltz Juventa.
- ix Thole, W. (2000). Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Juventa Verlag.
- x Steiner, O., & Rösch, E. (i.E.). Jugendarbeit in der Digitalität. Konzeptionelle Differenzierungen mit Hilfe von Aktionsforschung und sozialraumbezogenen Methoden. In: Weber J. / Neumaier S. (Hrsg.). Die aktive Gestaltung digitaler Transformationsprozesse in der Sozialen Arbeit. Impulse aus Theorie, Forschung und Lehre. Barbara Budrich.
- xi Rösch, E., Steiner, O., & Gerngross, M. (2024). Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt e_space. Beiträge zur konzeptionellen Differenzierung einer „Jugendarbeit in der Digitalität“. sozialraum.de, 15(1). <https://www.sozialraum.de/das-forschungs-und-entwicklungsprojekt-e-space.php>

